

scheint dieser Vitruvianische Satz etwas eigenthümlich; *Vitruv* führt zwar das Zeugniß einiger alten Baumeister, des *Tarchefios* (sonst unbekannt), des *Pythios* (Erbauer des Athene-Tempels von Priene) und des *Hermogenes* (Erbauer des Artemis-Tempels von Magnesia) an, die gefagt haben sollen, man möge, der fehlerhaften und nicht zusammenstimmenden Gliederungsverhältnisse wegen, keine Tempel dorischer Ordnung mehr bauen.

Die gezeigte normale Austheilung der Triglyphen, wie sie bei den dicht-fäligen, griechisch-dorischen Tempelbauten üblich, bezeichnet *Vitruv* mit »Monotriglyphon«, d. h. mit je einem Dreischlitz in den Säulenzwischenräumen (Lib. IV. Cap. III), im Gegensatz zu den zwei und drei Triglyphen in den Zwischenweiten bei weitfäligen Bauten. (Vgl. den mittleren Durchgang der Propyläen und des Marktthores in Athen.)

m) Hauptgesimse.

Das Hauptgesimse (Kranzgesimse, Geison, Corona) spricht die Begrenzung des Daches aus, bekrönt das Gebäude und ist dessen Schutz und Schirm gegen die von Oben kommenden Unbilden. Die Wasser ansammelnden Traufrinnen an den Langseiten (die übrigens nicht bei allen Monumenten durchgeführt sind), die Rinneleisten, Simen, die den Giebel entlang ansteigen, werden von demselben getragen und krönen sowohl Kranzgesimse, als auch in schönster Weise nochmals den ganzen Bau.

Das Kranzgesimse besteht zunächst aus neben einander gereihten, schmalen, im Querschnitt rechteckigen Platten, die weit über den Triglyphen-Fries vorkragen und denselben der Tiefe nach beinahe ganz decken — also abschließen und Schutz gewähren. Die vordere Platte ist gewöhnlich oberhalb mit einem Wellenkarnies bekrönt, auf dem breit gelappte, überfallende Blätter aufgemalt oder sculpiert sind; die Bekrönung ist bald mit der Hängeplatte aus einem Stücke gearbeitet, bald besonders aufgelegt. Unterhalb zeigt sie eine kleine, tief unterschnittene Abplattung (Plättchen mit Wassernase), stets durch eine kräftige Farbe ausgezeichnet, von der aus die untere Fläche der Platte schräg bis zur Friesvorderfläche zurückgeschnitten ist, so das Gewicht des vorkragenden Theiles vermindert und das Zurücklaufen des Regenwassers verhindernd. Die schräge Fläche läuft meist (vgl. den Parthenon, das Theseion, die Tempel in Selinus, Phigaleia und auf Aegina) gegen eine lothrecht abfallende, durch die Unterschneidung hervorgebrachte Platte, die nur wenig über das Kopfband der Triglyphen vorsteht. Diese Platte ist auch an einigen Monumenten in der Höhe verringert, und endet dann in Karniesform gegen die Triglyphen ab. (Vgl. Propyläen in Athen, Bruchstücke aus dem Barbakeion dafelbst und im Museum zu Palermo.)

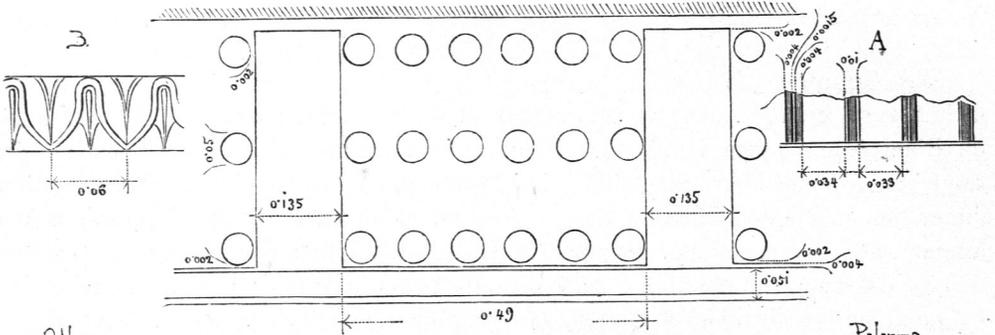
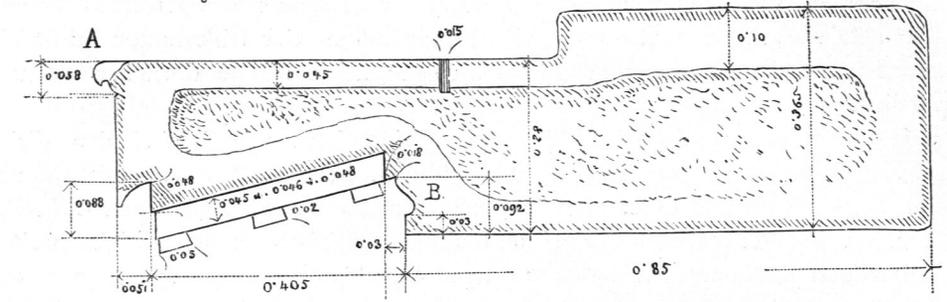
Den Triglyphen und Metopen entsprechend, mit ersteren gleich breit, decken die untere Schrägfläche der Hängeplatte rechteckig ausgemeißelte Platten (*Viae*), die durch Einschnitte von einander getrennt, der Tiefe nach mit 3, der Länge nach mit 6 (zusammen 18) Tropfen (*Guttae*), cylindrischen oder kegelförmigen Pflöckchen, geziert sind, letztere die Eigenschaft des in der Schweben sich haltenden, frei ausladenden Theiles der Gesimsplatte versinnlichend. Diese *Viae* stoßen stumpf an die lothrechte Abplattung (Parthenon etc.), oder sie sind rückwärts durch schmale Saumstreifen mit einander verbunden (Propyläen in Athen), oder sie sind ganz frei herausgearbeitet und liegen, durch Einschnitte isoliert, neben einander auf der Schrägfläche (vgl. Bruchstück aus Athen).

57-
Gestaltung
im
Allgemeinen.

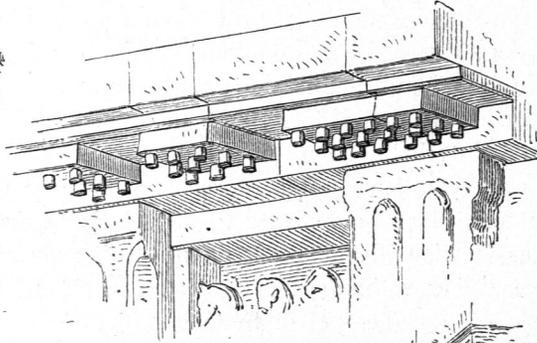
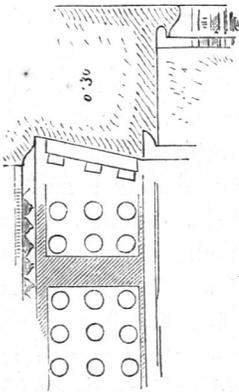
58-
Gesims-
platten.

59-
Viae.

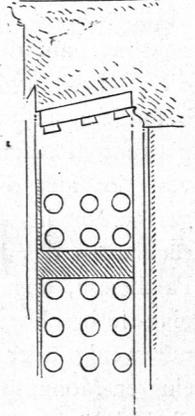
Propyläen in Athen.



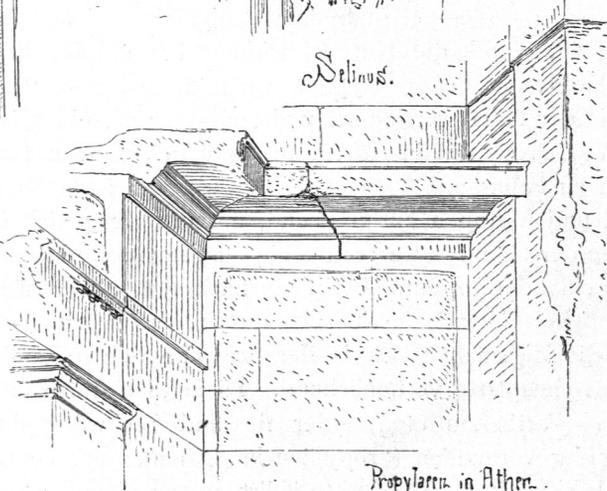
Athen.



Palermo.



Selinus.



Propyläen in Athen.

D. 80.

Die Mitte jeder Via fällt mit der Triglyphen- und Metopen-Mitte zusammen. Da die Viae an den meisten Monumenten unter sich gleich breit sind, die Metopen aber breiter wie die Triglyphen, so hängen die Gröfsen der trennenden Einschnitte von der Differenz der Metopen- und Triglyphen-Breiten ab. — An älteren Tempeln, z. B. an dem mit dem archaischen Figurenschmuck in Selinus, haben die Viae über den Metopen nur die halbe Triglyphen-Breite und sind mit nur 9 Tropfen behängt.

Die einzelnen Theile der unteren Gefimsflächen, als Viae, Guttae, Saumstreifen, waren mit ungebrochenen, kräftigen Farben bemalt, die sie weithin sichtbar von einander trennten. Die Viae hatten das ähnliche Blau, wie die Triglyphen, die trennenden Einschnitte fattes Roth; die Tropfen mögen vergoldet gewesen sein. An den Propyläen zeigten die Flächen der Einschnitte noch aufgemaltes vegetabilisches Ornament (*Penrose* hat noch Spuren davon verzeichnet); die großen an den Ecken sich bildenden Schrägflächen hatten nachweisbar aufgemalte oder sculpirte Anthemien-Ornamente.

Am Parthenon war der freie Theil der lothrechten Platte, gegen welche die Viae stöfsen, mit einem Mäander-Schema bedeckt; bei den Propyläen ist der an deren Stelle getretene Karnies mit einer Herzlaubverzierung bemalt gewesen, dessen Spuren noch deutlich sichtbar sind. Die schmalen, aber langen Gefimsplatten berühren sich, um einen möglichst guten Fugenschluss zu bekommen, bei den Stöfsflächen wieder nur in 5 bis 10^{cm} breiten Saumschlägen, die sorgfältigst gearbeitet sind, während die umfüumten Flächen tiefer liegen. Mit den darunter liegenden Friesen waren sie durch Eifendollen verbunden, unter sich durch die bekannten eisernen I-Klammern. Die Tropfen der Viae sind für gewöhnlich mit denselben aus einem Stücke gearbeitet, ausnahmsweise auch besonders eingefetzt.

Einer Besonderheit ist noch zu gedenken. An den Stellen, wo Wachhalle und Pinakothek bei den Propyläen in Athen an den Mittelbau anschliessen, fehlen beim horizontal laufenden Kranzgefims die Viae. Erhalten ist noch die Tropfenregula der Triglyphe über der dem Mittelbau zunächst liegenden Ante; die Triglyphe selbst ist nicht mehr vorhanden. Das Kopfband des Architravs und der Triglyphe ist über den glatten Mauerflächen weggeführt, und es besteht hier das noch erhaltene, oben liegende Kranzgefims aus einer tief unterschnittenen, oben durch eine Kleingliederung bekrönten Hängeplatte, welche in Karniesformen zur lothrechten Mauer übergeführt ist und im rechten Winkel wiederkehrend bis zur Seitenwand des Mittelbaues läuft. (Vgl. S. 94.) Der jetzige Zustand des Monumentes, das Fehlen der Gefimsstücke von der besagten Stelle ab, lässt nicht mehr erkennen, in welcher Weise der Uebergang von der einen Gliederung in die andere vermittelt war.

Unterblieben demnach die Viae an den schrägen Unterflächen der Hängeplatten, sobald erstere über einen glatten Fries weggeführt wurden, so mussten sie auch an den Giebelhängeplatten, welche über das glatte Tympanon weggeführt waren, entfallen.

Thatfächlich weist kein griechisches Monument Viae an den Unterseiten der Giebelgefimsplatten auf; dieselben bestehen vielmehr an den vorderen Flächen aus einer glatten Platte, mit Wellenkarnies, so wie überfallenden breiten Lappenblättern bekrönt, und es liegt die Vorderfläche der Giebelhängeplatte in der gleichen Ebene mit den horizontal laufenden Kranzgefimsplatten.

Die Giebelhängeplatten sind stark unterschnitten, in leichter Bogenform nach

der Vorderkante der Platte auslaufend und nach der Giebelwand mit einem kräftigen Wellenkarnies abschließend. Sie sind wie die horizontalen Kranzgesimsplatten aus verhältnismäßig schmalen, die ganze Giebelmauer überbindenden, durch Eifendollen zusammengehaltenen Stücken hergestellt.

Die Anfänger des Giebelgesimses sind am Parthenon und Theseion mit dem Horizontalgesimse aus einem einzigen gewaltigen Marmorblocke zusammengearbeitet, der auf der Eck-Triglyphe und den angrenzenden beiden Metopen auflagert; der Stofs mit den anschließenden Theilen geschieht also nicht auf der zweiten Triglyphe, von der Ecke aus gerechnet, sondern auf den Metopen selbst.

Bei den Propyläen ist ein Sima-Stück mit dem Giebelgesimsanfänger aus einem Stücke zusammengearbeitet und bildet so den wuchtigen Eckstein des Giebels, der auf dem plattenartigen Eckstücke des Horizontalgesimses ruhte.

Die Gesimsgiebelspitze ist als horizontal lagerndes, auf der Giebelmauer aufliegendes Steinstück geschnitten, dessen schräge Stofsflächen winkelrecht auf die Neigungslinie des Giebels gerichtet sind. (Vgl. Theseion u. Tempel in Akragas.)

60.
Sima.

Auf dem Giebelgesimse auflagernd, erhebt sich der bekronende, Wasser abweisende und aufnehmende Rinnleiste, die Sima, in Form einer flachen Echinoleiste, oben und unten von Plättchen eingefasst (Parthenon, Propyläen) oder einer steigenden oder fallenden Karnies-Leiste (Phigaleia, Aegina) oder in gerader Fläche ansteigend (Athen, Selinus), mit aufstrebendem Anthemien-Ornament (Parthenon, Aegina, Phigaleia), abwärts gerichteten Eierfäben (Propyläen), auf- und abwärts gerichteten Palmetten (athenisches Bruchstück) geschmückt. Meist senkrecht auf die Neigungslinie des Giebels gerichtet, ist das Simen-Ornament sculptirt (wie in Phigaleia) oder nur aufgemalt gewesen (wie am Parthenon und auf Aegina); an den Propyläen waren die Zwischenräume zwischen den Spitz- und den eiförmigen Blättern vertieft gehauen, die Blattform mit den Spitzeisen umrissen, die Ränder und Flächen der Blätter bemalt.

Die Rinnleisten waren an den meisten attisch-dorischen Monumenten nur am Giebel entlang geführt, fehlten also an den Langseiten, kehrten nur kurz an diesen wieder und endigten dort stets in geradem Abschnitte, den ein Löwenkopf deckte. (Vgl. Parthenon, Theseion, Tempel in Phigaleia, auf Aegina und auch den Tempel A in Selinus.)

Die aus Marmor gehöhlten oder in Terracotta ausgeführten Simen bestehen aus mäsig langen Stücken, welche die Gesimsplatten zur Hälfte der Tiefe nach decken und unter sich durch eine eigenthümliche Falzung (vgl. die Tafel zu S. 104) wasserdicht schließend verbunden sind.

An den Langseiten läuft somit das Regenwasser ohne Hemmung oder vorherige Ansammlung über den Gesimsrand weg zur Erde; die Sima am Giebel verhindert nur das Ueberlaufen des Wassers nach vorn und giebt hauptsächlich dem Gesimse den ausdrucksvollen, reichen Abschluß, bildet das krönende Stirnband, das schmückende Diadem des schön gegliederten Heiligthumes.

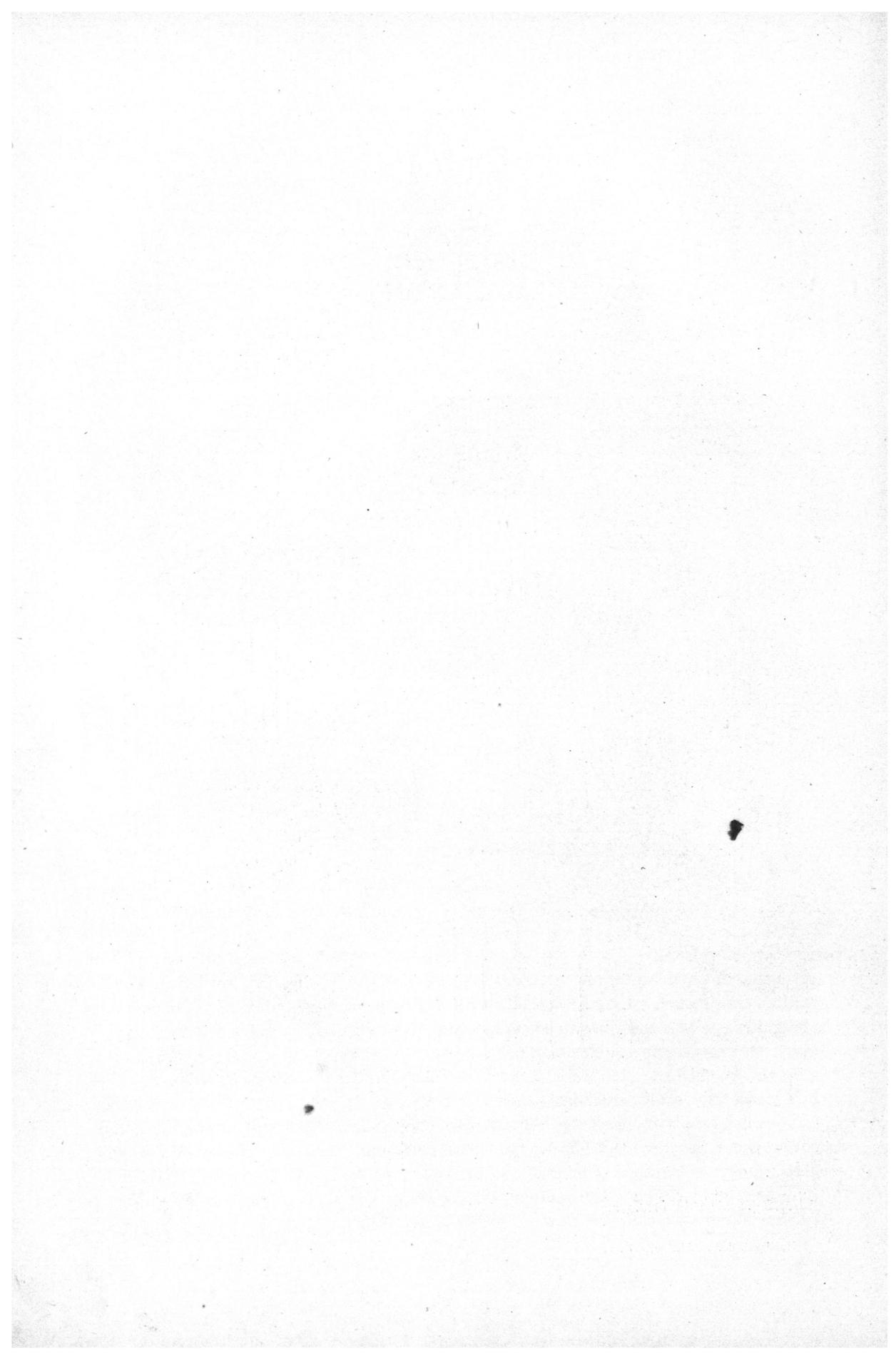
Die Tempel B und S in Selinus führen die Simen auch an den Langseiten fort; in gewissen Intervallen sind sie dann durch vortretende Löwenköpfe geschmückt, aus deren geöffnetem Rachen das Regenwasser zur Erde floss. Auch einfache, conusförmige, aus Marmor gemeißelte Röhren verrichten in weniger schmückvoller Weise diesen Dienst. (Vgl. Sima aus Athen u. a. O.)

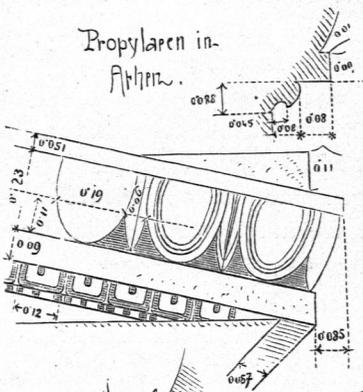
Vitruv verlangt diese Löwenköpfe zunächst je einer Säule entsprechend an-



Dorisches Gebälk (restaur.)

D. 80.

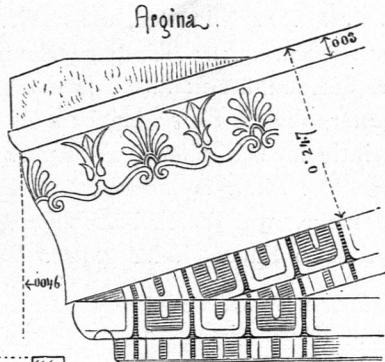




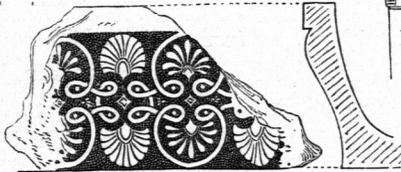
Propyläen in Athen.



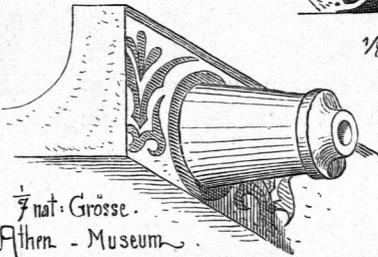
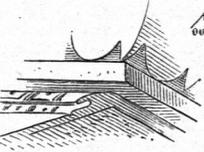
1/4 nat. Grösse. Athen.



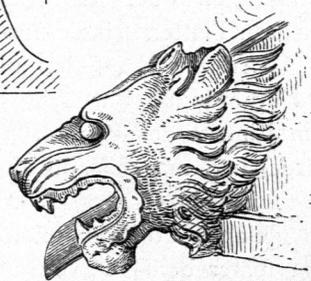
Argina.



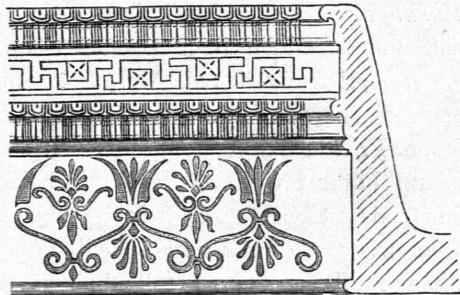
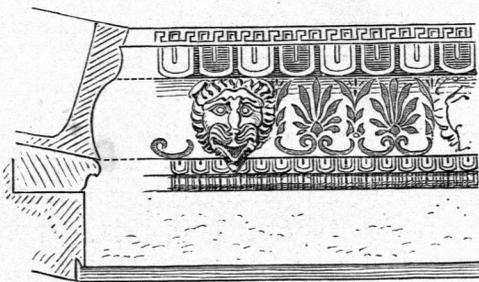
1/8 nat. Grösse (Terracotta.) Selinus.



1/7 nat. Grösse. Athen - Museum.



Palermo - Museum.



D. 80

gebracht, die anderen in gleichmäfsiger Anordnung, so dafs sie den Mitten der Dachplatten entsprechen. Die ersteren sollen als Wasserpeier durchbohrt fein, die anderen undurchbrochen, damit der strömende Wassergufs nicht in den Säulenweiten herabstürze und die Hindurchgehenden überschütte. Bei starkem Winde oder Sturme wird übrigens das Wasser, auch wenn es nur über den Säulen heruntergeführt wurde, die Zwischenweiten nicht verschont haben.

Am Tempel *B* sitzen die Löwenköpfe über je einer Triglyphe; am Tempel *S* entsprechen sie der Deckziegelreihe, stets eine überspringend, genügen also der Vitruvianischen Forderung nicht.

Die hauptfächliche Verwendung des Löwenkopfes als Wasserpeier (Hydrorrhoea) an den Simen griechischer Bauten ist wohl ägyptischem Vorgange zuzuschreiben.

Wenn die Sonne in das Sternbild des Löwen trat, begann das jährliche, befruchtende Austreten der Nilwasser; alle architektonisch gefassten Quellen flossen bei den Aegyptern aus Löwenrachen; bei den Hellenen hatte der Löwe dann die symbolische Bedeutung des Quellenhüters; aus Löwenköpfen flossen daher bei ihnen auch die geheiligten Wasser. Diese Löwenmasken als Hydrorrhoen an Dachrinnen sollen zuerst von dem korinthischen Bildhauer *Dibutades* ausgeführt worden sein.

Die Sima und deren beigefügte Kleingliederungen prangten in reichem Farbensmucke, wie die sicilianischen Reste noch beweisen, die aufgesetzten Löwenmasken in starken Farben oder ganzer Vergoldung.

n) Pteron-Decken.

Der freie Raum zwischen Säulen und Cella-Mauern erhielt nach oben vermittels Steinplatten oder durch ein System von Steinbalken und zwischen denselben aufgelegten Platten seinen deckenden Abschluss.

61.
Deckenbalken.

Ursprünglich sollen diese Deckenbalken mit Beziehung auf die Säulenstellung und Anordnung der Triglyphen auf dem Epistylon aufgelegt haben und erst mit dem Eintritt des Peripteros (für dessen ursprüngliche Anlage schon früher eingetreten wurde) und mit der Aufnahme von tragfähigerem Werkstoffe seien sie auf die Höhe des Triglyphon gelegt worden, obgleich erwiesen ist, dass aus porösem Kalksteine die gleichen Constructionen oder oft sogar viel kühnere ausgeführt wurden, als mit dem später beliebten Marmor.

Von *Vitruv* glaubte man annehmen zu müssen, dass ihm bei seinen Erklärungen und Angaben der Balkenlagen alte Ueberlieferungen vorgeschwebt haben; so viel ist aber sicher, dass diese Ueberlieferungen schon über ein halbes Jahrtausend vor *Vitruv* nicht mehr eingehalten oder verstanden wurden, indem an keinem uns erhaltenen dorischen Baue Anklänge an diese vorkommen. Wir begegnen daher in jenen Auslegungen und Voraussetzungen abermals nur Hypothesen, zu denen wir auch die daraus folgenden eigenthümlichen Erklärungen von ein- und mehrtriglyphischen Friesen rechnen müssen. Das Ueberführen der Epistylon nach der Cella-Wand kommt wohl vor (vgl. Vorhaus des Theseion), auch (wie am Tempel in Selinus) das Ueberführen des ganzen Gebälkes (Epistyl und Triglyphon) über der inneren, vor dem Pronaos sich hinziehenden Säulenreihe; nie aber begegnen wir einem Auflagern von Deckenbalken auf dem Epistyl selbst.

Die Steinbalken sind, wo solche angewendet wurden, in der Höhe des Geison verlegt, haben rechteckige Querschnittsform, mehr breit als hoch, mit Echin-Leistchen im oberen Theile der Seitenflächen; die oberen Flächen sind nicht durchgearbeitet, sondern es ist nur ein so breites, glattes Lager hergestellt, als gerade für das Auflagern der Platten nöthig war. Die Balken liegen meist ohne Rücksicht auf die Säulen; sie sind in dem abgegrenzten Raume in gleichen Entfernungen angeordnet. (Vgl. Theseion und Parthenon.)

Am Vor- und Hinterhaus des Theseion und des Tempels in Phigaleia läuft der Endbalken, über zwei Intercolumnien sich erstreckend, längs der inneren Friesflucht hin, jede Reminiscenz an eine ursprüngliche Absicht, die Balkenköpfe im Frieze zum Ausdruck zu bringen, verwischend.

Die Balken laufen demnach an den Giebelseiten winkelrecht auf diese, an den Langseiten winkelrecht auf die Architrave und Cella-Mauern.